

formungen historischer Muster; ihre Lehnen vor allem erfreuen wiederum durch die frischen persönlichen Ideen, zu denen historische Anregungen ausgereift sind. Leider ist dem Gesamtgedanken, den der Architekt in dem Raum gestalten wollte, die glückliche Erfüllung versagt geblieben. Denn der bildhauerische Schmuck,



Das „Hexenloch“, gegen die Eingangstür gesehen

Aus dem gleichen Grunde sind auch die beiden Puttosfriese an der Längswand nur als dekorative Zwischenklänge reizvoll.

In der alten Ratskapelle lag die Aufgabe von vornherein klarer. Einzig in diesem Raum war reiches dekoratives Schmuckwerk aus historischer Zeit erhalten und alles kam nur auf das Verhältnis an, das die Neuausstattung zu dem ausgesprochenen Stilgepräge des alten Baubestandes einnehmen würde. Hier an wichtigster Stelle ist denn auch eine Leistung gelungen, die restlos erfreut. Man betritt die kleine Halle in der Mitte ihrer südlichen Schmalwand, in ihrer Längsachse. Für den ersten Blick tritt alles Detail zurück vor dem eigentümlichen Reiz der Raumverhältnisse, vor dem schönen

der das Ganze runden sollte, wird da, wo er persönliche Werte besitzt, doch leider als ein Fremdelement im Ganzen empfunden werden müssen. Arthur Schlegelmünig, der Schöpfer jener glücklichen Puttofigur am Treppenpodest des Bürger-saales, hat auch hier Wit und phantastische Einfälle an drei figürliche Holzgruppen gewendet, die dem Hexenloch das Gepräge geben sollten, das im Namen begriffen liegt. Aber abgesehen von der unruhigen, zerflatternden Hexengruppe über dem Portalsgesims bedauert man auch bei der hübsch geschlossenen Lüstergruppe der Befensreiterinnen und den kleinen Schmuckfiguren einer Bankwange, daß so viel Bewegungskraft der Entwurfs-idee die Trägheit des Materialcharakters nicht hat überwinden können.

Spiel der Verkürzung der drei gotischen Gewölbejoche, vor dem reichen Licht- und Schattenwechsel der tief ausgehobenen Gewölbeflächen und der schlank profilierten energischen Rippenzüge, die beiderseits tief bis zu den eigentümlichen Spitzkonsolen herablaufend zwei Drittel der ganzen Raumhöhe beherrschen. Und dann fesselt zur Linken wiederum eine Besonderheit: die Pracht der niedrigen und breiten, in je fünf schlanke Einzelteile aufgelösten Spitzbogenfenster, die unter den drei Gewölbekappen die Wandroste mit einem köstlichen Ornamentnetz völlig durchbrochen halten. Das ganze Steinwerk all dieser Profile ist unberührt geblieben, unverändert behütet auch das plastische Bildwerk der Schlusssteine und der kleinen Schilde im Scheitel der Rippenkreuzungen und Gurte. Ja die drei runden Schlusssteine, die schöne hochgotische Rosette und die beiden kleinen Reliefs, Darstellungen der Verkündigung und der Thomaszscene, prangen noch auf köstlichem roten Grund in der tiefen, nunmehr fast schwarz gewordenen Farbe ihrer alten Fassung. Und die beiden Wappenschilder erzählen noch stolz von den Bürgermeistern aus dem Geschlechte der Weibler und derer vom Steren, unter deren Amtsführung sich die Stadt 1359 die neue kleine Ratskapelle geschaffen hat. Eine dunkelfarbige Täfelung in schlichten



Die „Ratskapelle“. Längsdurchblick

neugotischen Formen bekleidet ringsum das unterste unter den Gewölbekonsolen übrigbleibende Stück der Wand; sie gehört nicht der jetzigen Neuausstattung an, sondern entstammt der Wiederinstandsetzung und Reinigung, die das neu aufgefundene Ratskirchlein im Jahre 1866 erlebte. Da damals auch zugleich den